

Zeitschrift:	Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber:	Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band:	83 (2012)
Heft:	4: Jugend und Gewalt : eine Bestandesaufnahme
Artikel:	Jugendanwalt Beat Fritsche hat täglich mit jungen Delinquenten zu tun : "Die nackte, rohe Gewalt beschäftigt uns strafrechtlich immer noch stark"
Autor:	Wenger, Susanne / Fritsche, Beat
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-803757

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Jugandanwalt Beat Fritsche hat täglich mit jungen Delinquenten zu tun

«Die nackte, rohe Gewalt beschäftigt uns strafrechtlich immer noch stark»

Fachklausur zur beruflichen Fortbildung

Innenversteckungen

18. Februar, 14. März und 9. Mai 2012

www.oek.unibz.it

Die von Jugendlichen begangenen Gewaltdelikte sind zurückgegangen – das freut den Winterthurer Jugandanwalt Beat Fritsche. Als Strafverfolger weiss er jedoch: Das Problem hat sich nicht erledigt. Besonders bedenklich sei das sinnlose, oft brutale Dreinschlagen unter Alkoholeinfluss.

Interview: Susanne Wenger

Einige Experten warnen davor, Jugendgewalt zu dramatisieren; es habe sie immer schon gegeben. Andererseits schockieren immer wieder Fälle krasser Jugendgewalt die Öffentlichkeit. Herr Fritsche, wie steht es wirklich um die Jugendgewalt?
Nach etlichen Jahren des Anstiegs hat die Zahl der Gewaltdelikte von Jugendlichen in den letzten zwei Jahren im Kanton Zürich um circa 30 Prozent abgenommen. Die gleichen Signale gibt es auch aus anderen Kantonen. Ein Rückgang von 30 Prozent ist markant. Wir sind ausgesprochen froh darüber.

Was erfasst die Statistik genau?

Sie erfasst die Personen, die wegen Gewaltdelikten durch die Polizei bei uns verzeigt werden und nachher auch ein Strafverfahren durchlaufen. Die Delikte umfassen unter anderem Täterschaften, Drohung, Angriff, Raub, leichte und schwere Körperverletzung, Gewalt gegen Beamte, Delikte gegen die sexuelle Integrität sowie vorsätzliche Tötung. Einstellungen von Verfahren gibt es bei uns selten. Beim überwiegenden Teil kommt es zu Strafbefehlen und damit auch zu Schuldsprüchen.

Rückgang also der Jugendgewaltdelikte um 30 Prozent – ist das die erfreuliche Trendwende?

Da der Rückgang nun schon das zweite Jahr anhält, können wir tatsächlich von einem Trend sprechen. Wir hoffen, dass er sich

fortsetzt – oder vielmehr dass die Zahl noch weiter zurückgeht. Denn jedes Gewaltdelikt ist eines zu viel. Es hinterlässt immer Opfer.

Wie erklären Sie sich die abnehmende Zahl der Delikte?

Warum sie abnimmt, kann niemand genau sagen. Es mag damit zu tun haben, dass die verschiedenen Stellen, die sich mit Jugenddelinquenz befassen, heute besser zusammenarbeiten: Jugendstrafbehörden, Polizei und andere Behörden. Durch die öffentliche Diskussion über Jugendgewalt ist die Sensibilität für das Thema gestiegen, auch in den Schulen. Man interveniert früher, wenn Probleme auftauchen, und Frühintervention ist wichtig in der Gewaltprävention. Auch das kann ein Grund für den Rückgang sein. Aber letztlich wissen wir es nicht.

Hat sich das Thema Jugendgewalt damit erledigt?

Nein, auf keinen Fall. Es wäre absolut falsch, das Thema ad acta zu legen und in den Präventionsanstrengungen nachzulassen. Denn die schweren Jugendgewaltdelikte gibt es leider immer noch. Es ist immer noch so, dass brutal weitergetreten wird, wenn das Opfer schon am Boden liegt. Bei der Jugandanwaltshaft hat die Zahl der Abklärungen für Massnahmen, die wir treffen müssen, keineswegs abgenommen. Dass es 30 Prozent weniger Gewaltdelikte gibt, bedeutet nicht, dass wir nun in 30 Prozent unserer Arbeitszeit Kakteen züchten können.

Was ist für Sie die grösste Herausforderung im Zusammenhang mit Jugendgewalt?

Ich finde die Schlägereien am Wochenende, bei denen Jugendliche im Ausgang unter Alkoholeinfluss sinnlos drauflos prügeln, die grösste Herausforderung. Auch bei uns in der Stadt Winterthur lässt sich dieses Phänomen beobachten. Die Gewaltdelikte beginnen am Donnerstagabend, nehmen am Freitag zu und erreichen Samstagnacht zwischen 24 und 4 Uhr



A Clockwork Orange Trailer



Kategorien

Vid

A Clockwork Orange - Trailer

oyguvaltshappy

Abonnieren

83 Videos ▾



Thema Jugendgewalt im Film: «A Clockwork Orange», Stanley Kubrick, Grossbritannien 1971.

Foto ab YouTube: Maria Schmid

ihren Höhepunkt. Ab Mitternacht gehts richtig los, und bis dann wird Alkohol konsumiert, immer mehr und noch mehr. Man kann es nicht anders sagen: Alkohol ist des Teufels. Eine sehr aggressionsenthemmende Droge.

Wie stark sind Sie mit neuen Formen von Jugendgewalt konfrontiert, die über Social Medias läuft?

Cyber-Bullying, also das Mobbing von Jugendlichen unter Einsatz neuer Medien, ist uns nicht unbekannt. Wir wissen, dass in den Social Medias Leute fertiggemacht werden. Diese Phänomene nehmen zu, sie stellen aber nicht den überwiegenden Teil der Delikte dar. Strafrechtlich beschäftigt uns bei der Jugendarbeit nach wie vor zur Hauptsache die nackte, rohe Gewalt.

Können Sie uns den typischen jungen Gewalttäter beschreiben?

Nun, wenn wir sein Profil so klar kennen würden, wäre es natürlich einfacher, Prävention zu betreiben. Meistens sind es junge Männer im Ausgang, in der Gruppe, zwischen 16 und 22 Jahre alt. Übrigens sind auch die Opfer sehr oft in diesem Alter. Bei den Gewalttätern handelt es sich häufig um junge Menschen mit gebrochenen Lebensperspektiven. Aber es würde zu kurz greifen, Jugendgewalt allein auf schlechte Zukunftsaussichten und eine bestimmte soziale Herkunft zurückzuführen. Es gibt auch Jugendliche aus privilegierten, intakten Verhältnissen, die Gewaltdelikte begehen. Letztlich hat jeder die Wahl, ob er dreinschlagen will oder nicht. Neben den familiären und sozialen Lebensumständen spielen auch die persönliche Bereitschaft, die konkrete Situation zum Zeitpunkt der Tat

und gruppendiffusiv Prozesse eine Rolle.

Welche Rolle spielt der Migrationshintergrund?

Es ist eine Tatsache, dass Jugendliche mit ausländischen Wurzeln bei den Gewaltdelikten im Vergleich zum Ausländeranteil in der Bevölkerung übervertreten sind. Junge Ausländer schlagen häufiger zu. Vielleicht auch wegen ihrer persönlichen Situation: mangelhaft integriert, hin- und hergerissen zwischen zwei Kulturen.

Am deutlichsten scheint aber der Geschlechteraspekt: Meist sind es junge Männer, die zuschlagen.

Ja, das ist so. Aktuell beträgt der Frauenanteil bei den Jugendgewaltdelikten knapp 25 Prozent. Vor zehn Jahren lag er noch bei etwa 15 Prozent. Die Gewalt nimmt also bei den jungen Frauen zu.

Es ist auffällig, wie sie die Verhaltensweisen von jungen Männern übernehmen. Sie reden genau gleich und schlagen auch vermehrt zu. Aber die Entwicklung ist nicht so drastisch, dass wir jetzt Alarm schlagen müssten wegen der Gewalttätigkeit junger Frauen.

Warum entwickeln viele junge Männer eine derart schiefe, gewaltverherrlichende Identifikationsbasis?

Entscheidend sind die Erziehung und negative Vorbilder von Erwachsenen. Ruppig aufzutreten und sich mit Gewalt durchzusetzen, gehört immer noch zum Männlichkeitsbild und zur Sozialisierung von jungen Männern. Solches Verhalten wird ihnen vorgelebt und vermittelt. Die Emanzipation der Frauen mag gelungen sein, aber die Emanzipation der Männer ist definitiv noch nicht erfolgt. Kommt dazu, dass die Autorität staatlicher Stellen abgenommen hat, ebenso der Respekt vor dem Eigentum anderer Leute. Auch da müssen wir Erwachsenen uns zuerst einmal selber an der Nase nehmen. Prägend ist zudem die omnipräsente mediale Darstellung von Gewalt und respektlosen Umgangsformen: Filme, die Gewalt verherrlichen, zeigen das Fernsehen an einem ganz gewöhnlichen Samstagabend. Und Shows wie «Dschungel-Camp» zelebrieren das Fiese geradezu. Sie stellen es als total lässig dar, jemanden zu demütigen und in die Pfanne zu hauen.

Sie geben den Medien eine Mitverantwortung für die Entstehung von Jugendgewalt?

Ja, das tue ich. Filme, Fernsehen, aber auch Computer- und Videospiele beeinflussen bei jungen Menschen die Wahrneh-

>>

Jugendgewalt: «Ein Phänomen, das kommt und geht»

Im Kanton Zürich gingen die angezeigten Jugendgewalt-Delikte 2011 markant zurück (siehe Interview) – eine ähnliche Entwicklung melden auch andere Kantone. Zum Beispiel Bern: Dort vermerkt die polizeiliche Kriminalstatistik 2011 nur noch halb so viele von Jugendlichen begangene Gewalttaten wie im Vorjahr. So wurden junge Täter im Kanton Bern im vergangenen Jahr 49 vorsätzlicher Körperverletzungen beschuldigt, vier Jahre zuvor (2007) waren es noch doppelt so viele (99) gewesen. Die Zahl der Tätigkeiten im Bernbiet ging im gleichen Zeitraum von 126 auf 68 zurück, die Zahl der Raubdelikte sank gar von 63 auf 15. Auch in Solothurn und Freiburg zählte die Polizei 2011 weniger Straftaten von Jugendlichen. Eine nationale Statistik zu den Jugendstrafurteilen 2011 fehlt aber noch. Im Jahr davor, also 2010, kam es schweizweit zu insgesamt 13'027 Jugendstrafurteilen wegen Gewaltdelikten. Seit dem Jahr 2006 (total 11'493 Gewaltdelikte) war die Zahl jedes Jahr angestiegen. Die häufigsten Gewaltstraftaten bei Jugendlichen waren 2010 Tätigkeiten, Körperverletzung, Raub, Drohung und Angriff. Warum die Jugendgewalt derzeit offenbar abnimmt, ist nicht ganz klar. Rückgang des Cannabis-Konsums, keine Lehrstellenknappheit mehr, erhöhte Gewaltprävention an den Schulen und

bessere Integration heutiger Jugendlicher mit Migrationshintergrund aus dem Balkan sind einige der Gründe, die genannt werden. Einen Einfluss könnten aber auch neue Verfahrensgesetze haben: Sie erweitern die Möglichkeiten, ein Verfahren nicht zu eröffnen. Experten weisen zudem darauf hin, dass es bei der Jugendgewalt wahrscheinlich eine hohe Dunkelziffer gibt: Lange nicht alle Gewalttaten werden angezeigt. Und die Fachleute aus den Heimen und Institutionen, die mit den verurteilten jugendlichen Gewalttätern zu tun haben, wissen: Die Nachfrage nach Plätzen für die offene oder geschlossene Unterbringung ist unverändert hoch. Die Delinquenten seien immer verwahrloster und aggressiver, sagte Renato Rossi, Direktor des Baselbieter Massnahmenzentrums Arxhof, im Februar gegenüber der «Basler Zeitung». Auch der Kriminologe Friedrich Lösel relativiert die Bedeutung kurzfristiger statistischer Angaben: «Jugendgewalt ist ein Phänomen, das über die Jahre kommt und geht», sagte der Wissenschaftler im März an der «1. nationalen Konferenz Jugend und Gewalt in Bern» (siehe auch Seite 38). Gewaltaffine junge Menschen habe es immer gegeben und werde es immer geben: «Auch unsere Urenkel werden sich damit befassen.» (swe)

mung von Gewalt. Die Hersteller bestreiten dies zwar immer wieder, aber ich bin überzeugt davon. Die Jugendlichen können sehr oft die virtuelle und die reale Welt nicht gut auseinanderhalten. Ich stelle das in meiner Arbeit immer wieder fest.

**Was besonders schockiert bei jugendlichen Gewalttätern:
Vielen fehlt jede Empathie. Die zufällig ausgewählten Opfer
sind ihnen völlig gleichgültig. Wie kann das sein?**

Das lässt sich nicht so leicht beantworten. Vielleicht würde die Frage besser lauten: Warum musste es überhaupt zum Gewaltexzess kommen? Hätte das Umfeld nicht vorher merken müssen, dass sich jemand problematisch entwickelt? Gewaltkarrieren müssen früh gestoppt werden. Ich bin fest überzeugt: Jede Kindergärtnerin könnte schon viel erkennen und zum Guten wenden. Die für die Gewalt-Theematik so wichtige Empathie-Fähigkeit entsteht im frühen Kindesalter. Deshalb wirkt es auch präventiv, gefährdete Familien in ihrer Erziehungstätigkeit zu schulen und zu stärken. Die Information der Eltern über das Treiben ihrer Söhne, zum Beispiel durch die Polizei, ist ebenfalls ein wichtiger Punkt: Viele haben schlicht keine Ahnung, was abgeht.

Das Schweizer Jugendstrafrecht ist mehr auf Erziehung als auf Strafe ausgerichtet. Bei schweren Gewaltdelikten ist das für die Öffentlichkeit nur schwer zu verstehen. Können Sie den Ruf nach härteren Strafen nachvollziehen?

Selbstverständlich! Unser Auftrag ist ja auch der einer Strafverfolgungsbehörde: Wir führen Strafverfahren durch und sanktionieren. Nur: Härtere Strafen allein lösen das Problem

der Jugendgewalt nicht. Das ist inzwischen auch wissenschaftlich belegt. Die Leute einfach wegzu sperren, bringt keine Veränderung zum Positiven. Am wirksamsten sind auf den Täter zugeschnittene Schutzmassnahmen, in der Regel eine offene oder geschlossene Unterbringung in einer Erziehungseinrichtung mit Ausbildung und Therapie. Hauptziel ist, dass die Täter lernen, keine neuen Gewalttaten zu begehen.

Und wo ist dabei der Strafanteil?

Wir verfügen beides: Strafe und Schutzmassnahme. Die Öffentlichkeit nimmt das Jugendstrafrecht zu einseitig wahr. Mit dem neuen Jugendstrafgesetz haben wir seit 2007 bei schweren Delikten die Möglichkeit, zusätzlich zu einer stationären Massnahme auch Strafen auszusprechen. Und die Öffentlichkeit muss wissen: Die Erziehungsmassnahmen sind nicht kuschelig. Den Gewalttätern wird nicht über den Scheitel gestreichelt. Sie müssen sich mit sich selber auseinandersetzen und Lernprozesse durchmachen. Das ist hart.

Es gibt sehr viele Jugendliche, die lieber eine zeitlich begrenzte Strafe im Gefängnis absitzen würden, als eine Schutzmassnahme zu durchlaufen, die zeitlich ja unbeschränkt ist.

«Auch in einem sozialpädagogischen Rahmen sollte das Gewaltdelikt nicht vergessen gehen.»

Wie lange kann eine Massnahme dauern?
Nehmen wir an, einer begeht mit 16 ein gravierendes Gewaltdelikt und wird mit Freiheitsentzug bestraft, zusätzlich wird er als Massnahme in ein Heim eingewiesen. Wenn er sich nicht gut entwickelt, muss er das bis 22 durchstehen. Das sind volle sechs Jahre. Zum Vergleich: In Deutschland sprechen die Jugendgerichte zeitlich definierte Freiheitsentzüge aus. Die ju-

gendlichen Gewalttäter sitzen diese ab, kommen dann raus und haben gar nichts dazugelernt. In der Schweiz sind wir strenger. Trotzdem gibt es bei uns Handlungsbedarf.

Welchen?

Die Unterbringung in einer Einrichtung ist heute bis zum Alter von 22 Jahren möglich. Die Dauer sollte um drei Jahre verlängert werden. Früher lag die Grenze bei 25 Jahren, mit dem revidierten Jugendstrafrecht wurde sie hinuntergesetzt. Das war ein Fehler, er sollte korrigiert werden. Bestrebungen in diese Richtung sind im Gang. Und: Es gibt viel zu wenig Plätze für die geschlossene Unterbringung. Wenn wir heute einen solchen Platz suchen, warten wir bis zu einem Jahr. Das darf nicht sein.

Solche stationären Massnahmen sind sehr teuer.

Ja, diese Plätze sind enorm teuer. Aber wir reden hier von gefährlichen jungen Leuten. Umso wichtiger ist es, möglichst schnell und zeitlich nahe am Delikt mit ihnen zu arbeiten. Außerdem ist es ja nicht so, dass dann jede Unterbringung bis zum 25. Altersjahr dauert. Aber wenn die soziale Integration von jugendlichen Tätern nicht gelingt, brauchen wir einfach mehr Zeit. Wenn die jungen Männer später nicht rückfällig werden, erspart das der Gesellschaft Kosten und Leid.

Gibt es aus Ihrer Sicht etwas, das die Institutionen der stationären Unterbringung besser machen könnten?

Aus der Sicht der Strafbehörde finde ich es wichtig, dass auch in einem sozialpädagogischen Rahmen das Gewaltdelikt nicht vergessen geht. Die Jugendlichen sollen sich mit ihrer Tat auseinander setzen müssen, immer und immer wieder. Mit dem Ziel, dass sie nach ihrer Entlassung mit hoher Wahrscheinlichkeit, ja praktisch sicher, keine neuen Gewaltdelikte begehen.

Gehen die Heime zu wenig auf das Delikt ein?

Nein, das wäre falsch interpretiert. In den stationären Einrichtungen lernen die Jugendlichen Lebensbewältigungsstrategien. Sie lernen, Verantwortung für das eigene Leben, für die Ausbildung zu übernehmen. Das läuft sehr gut. Die Heime kennen eigentlich auch die Deliktbewältigung – aber vielleicht könnten sie diesen Fokus noch etwas akzentuieren.



«Der allergrösste Teil der heutigen Jugendlichen ist sehr gut unterwegs im Leben.»

Beat Fritzsche, Jugandanwalt

Foto: zvg

«Alkohol ist des Teufels. Eine sehr aggressions-enthemmende Droge.»

Sie haben den Alkoholkonsum jugendlicher Gewalttäter erwähnt. Braucht es mindestens in diesem Bereich mehr Repression – Verkaufseinschränkungen, Konsumverbote?

Von der Idee her mögen derartige Massnahmen richtig sein, durchsetzbar sind sie kaum. Ich weiss, wies läuft, Samstagnacht in Winterthur. Die Jugendlichen treffen sich im Park, ganz in der Nähe der Jugandanwaltschaft, zum sogenannten Warm-up. Dort konsumieren sie harten Alkohol. Sich nur in den Clubs zu betrinken, ist den Jugendlichen nämlich zu teuer. Erst wenn sie einen bestimmten Pegel erreicht haben, ziehen sie durch die Stadt und trinken in den Clubs weiter. Wie wollen Sie dieses Gebaren kontrollieren?

Was kann man denn tun, aus Ihrer Sicht?

Alkoholprävention ist Gewaltprävention. Wir müssen versuchen, das Bewusstsein Jugendlicher gegenüber der Drogen Alkohol zu stärken. Ihnen aufzeigen: Es ist gar nicht so lässig, besoffen zu sein.

Seit 22 Jahren arbeiten Sie als Jugandanwalt. Was gibt Ihnen am meisten zu denken?

Das lässt sich an einem aktuellen Winterthurer Fall darstellen, der nach jetzigem Beweisergebnis wie folgt verlaufen ist: Ein junger Mann, der nun vorsorglich in einer geschlossenen Einrichtung untergebracht ist, ging in die Stadt, um dreinschlagen. Er zog mit kleinen Sandkissen versehene Handschuhe an, was einen härteren Schlag ergibt, dem Schläger aber weniger weh tut. Und er bewaffnete sich mit einer teleskopartigen Schlagrute. Seinen Gewaltvorsatz setzte er um. Es gab zwei Opfer, das eine wurde ohnmächtig und musste mit Blaulicht ins Kantonsspital eingeliefert werden. Dass jemand auf diese Art mit Vorbedacht loszieht und prügelt – das finde ich schon sehr bedenklich.

Glauben Sie eigentlich noch an die heutige Jugend?

Und wie! Der allergrösste Teil der heutigen Jugendlichen ist sehr gut unterwegs im Leben. Das ist es, was mich hoffnungsfröh stimmt. Einzelne Ausreisser gegen unten gibt es in einer Gesellschaft immer. Aber sogar die Jugendlichen, die bei uns vorbeikommen müssen, machen es in der Regel nachher gut. Sie lernen etwas aus der Sache, und die allermeisten werden kein zweites Mal straffällig, auch später als Erwachsene nicht. ●

Zur Person: Beat Fritzsche ist Leiter der Jugandanwaltschaft Winterthur, einer von fünf Jugandanwaltschaften im Kanton Zürich. Diese bilden zusammen mit der Oberjugandanwaltschaft die Jugendstrafrechtspflege im Kanton Zürich. Sie unterstehen der Direktion der Justiz und des Inneren. Die Jugandanwaltschaften untersuchen und beurteilen die Straftaten der Minderjährigen (10 bis 18 Jahre alt) sowie die Delikte nach Vollendung des 18. Altersjahrs, wenn bereits eine jugendstrafrechtliche Untersuchung lief. Auch für den Vollzug der jugendstrafrechtlichen Schutzmassnahmen und Strafen sind die Jugandanwaltschaften zuständig.